

HINTERGRUND KULTUR UND POLITIK

Organisationseinheit 39

Reihe Zeitfragen

Kostenträger P.3.1.25.0

Titel „Erfundene Dörfer, fiktive Provinzen –
Abgründe und Projektionen im Dorfroman“

AutorIn Sieglinde Geisel

RedakteurIn Julia Riedhammer

Sendetermin 22.9.2017

Ton Neumann

Regie Frank Merfort

Besetzung Ilka Teichmüller
Nele Rosetz
Jan Uplegger
Renate Steininger
Thorsten Föste

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Musik 01

1) O-Ton Herbing:

Natürlich wäre es ein sehr langweiliger Roman gewesen, wenn ich jetzt die ganze Zeit nur die Schönheit der Landschaft beschrieben hätte und das duftende Heu, die warme untergehende Abendsonne...

2) O-Ton Seddig

Wie soll man eine Idylle erzählen? Da gibt es ja nichts zu erzählen.

3) O-Ton Moster

Damit wollte ich in dem Buch allerdings überhaupt nichts zu tun haben, mit Idylle. Ich wollte, das ist ja auch sehr verdichtet, ich wollte ein gewaltiges Dorf, das fast ein eigener Organismus ist, also das mehr ist, als die Summe seiner Teile, und dieser Organismus sollte aber ganz klar eine Bedrohung sein.

4) O-Ton Leky:

Ob es eine Idylle ist im Dorf oder nicht, liegt natürlich sehr im Auge des Betrachters bzw. des Erlebers.

Musik, (oder Dorf-Atmo)

Autorin

Der Dorfroman hat Konjunktur. Es sind vor allem jüngere Autorinnen und Autoren, die ein altes Genre neu erfinden. Nicht nur Bestseller wie Juli Zehs "Unterleuten" oder "Vor dem Fest" von Saša Stanišić spielen auf dem Dorf, sondern auch viele Debüts. Es sind erfundene Dörfer – und trotzdem: Wer über das Dorf schreibt, hat dafür in der Regel persönliche Gründe.

5) O-Ton Leky:

Ich bin als Kind viel im Westerwald gewesen.

6) O-Ton Herbing:

Ja, meine Eltern waren auch Städter, die unter anderem wegen der Kinder aufs Land gezogen sind.

7) O-Ton Bastian Asdonk:

Ich bin ja tatsächlich selbst auf dem Dorf aufgewachsen in einer Zeit, wo das tatsächlich noch gang und gäbe war, dass man sich so getroffen hat.

8) O-Ton Moster:

Ich will auf keinen Fall meine Herkunft und Jugend diskreditieren, indem ich behaupte, dass ich irgendwas, was in dem Buch passiert, je so erlebt hätte. Hab ich nicht.

Musik 02

9) O-Ton Seddig

Ich hab ja meine ganze Kindheit und Jugend in einem sehr kleinen Dorf verbracht und ich fahre auch jetzt im Urlaub meistens in kleine Dörfer und fahre am Wochenende gern in kleine Dörfer, weil ich so `ne Sehnsucht nach dem Land hab`, nach dem Dorf.

Autorin:

Katrin Seddigs neuer Roman heißt schlicht und einfach "Das Dorf". Sie setzt sich darin auch mit ihrem eigenen Verhältnis zum Landleben auseinander.

10) O-Ton Seddig

Das ist für mich ein großes Thema, weil das Dorf, das man dann findet, doch nicht das ist, was man mal hatte, oder dachte, dass man's hatte. Für mich wäre es sehr schwierig, auf dem Dorf zu leben, aber es ist auch schwierig in der Stadt zu leben, also ich bin da ein bisschen zerrissen. Und so geht das glaube ich vielen, die ich kenne, die schon auch gerne in die Natur wollen, aber die sich dann nicht mehr damit arrangieren können, dort zu leben.

Autorin:

Das Dorf in Katrin Seddigs Roman hat keinen Namen. Es steht exemplarisch für Dörfer, die in einer "strukturschwachen Gegend" liegen, wie es im Bürokratendeutsch heißt.

Sprecherin (Zitat):

Das Dorf ist gestorben.

Autorin:

Jedenfalls aus der Sicht der alten Ingetraut, eine der Figuren in Katrin Seddigs Roman. Sie kennt das Dorf von früher. Damals gab es noch eine Schule und einen Laden. Sonntags war Gottesdienst, und es donnerten noch keine LKWs mitten durch das Dorf. Man kannte sich.

Sprecherin (Zitat):

Sie fahren zum Arbeiten in die Stadt, kommen am Abend heim und bleiben in ihren Häusern. Sie gehen nicht mehr herum, um jemanden zu besuchen. Sie sitzen nicht draußen auf der Treppe, um den anderen Familien draußen auf der Treppe etwas zuzurufen, um zu rauchen und zu trinken. Das Dorf ist zerschnitten, es ist nur mehr ein Durchgang.

Autorin:

Das Dorf ist aufgeladen mit unseren Vorstellungen von Idylle – die Literatur jedoch erhebt Widerspruch. Katrin Seddigs Dorf bietet jungen Menschen keine Perspektive. Jenny lässt sich von Maik mit dem Moped herumfahren, und als ein Gewitter losbricht, retten sie sich in ein leerstehendes Haus im Wald.

Sprecherin/Sprecher (Zitat) (Dialog im Wechsel, erster Satz = Jenny):

“Findest du nicht, dass du mal was Erwachsenes machen solltest?”

“Hä?”

“Irgendwas arbeiten oder so? Oder nach New York gehen.”

“Nach New York gehen? Warum soll ich nach New York gehen?”

“Mann! (...) Willst du denn etwa hierbleiben? Hier im Dorf? Bei deiner Mutter?”

Autorin:

Jenny hat große Träume.

Sprecherin

“Ich will weg. Weg hier. Ich will was Tolles machen. Ich will ganz weit wegfahren, nach New York oder Paris. Ich will ganz, ganz tolle Menschen kennenlernen, und ich will selber auch toll werden. Ich will ganz anders werden als die Leute hier. Ich will

nicht so sein wie ... wie meine Mutter.”

Autorin

Die Zahl der Figuren ist begrenzt, alle kennen sich, und jeder hat seine Rolle – auch das gehört zum Dorf: Alles ist überschaubar. Dorfromane sind daher fast immer Episodenromane, so auch bei Katrin Seddig. Im Dorf gibt es den gewalttätigen Bauern Knüwer, die verrückte Levke, die etwas spinnerte Ingetraut. Und es gibt Arno, der mit seiner Frau Caren aufs Dorf gezogen ist, der Kinder wegen – und mit Carens Vorstellung von Idylle.

MUSIK 04

Sprecher (Zitat):

Er mäht den Rasen, während Caren weiße Farbe von einem Stuhl schleift. Den Stuhl hat sie vor ein paar Tagen selbst weiß gestrichen, und jetzt schleift sie die weiße Farbe wieder ab, damit der Stuhl alt aussieht. Er findet es unsinnig, er hätte nichts gegen einen weißen Stuhl gehabt, aber sie hat so eine Vorstellung vom Landleben. Sie hat so eine Sehnsucht nach dem Alten, Heilen, das Alte stellt sie sich immer heil vor, und sie bäckt Kuchen. Das hat sie in der Stadt nie getan.

Musik oder Atmo Dorf

Autorin

Auch in Alina Herbings Debüt “Niemand ist bei den Kälbern” betreten wir ein Dorf von heute. Alina Herbing allerdings nennt ihr literarisches Dorf beim Namen.

11) O-Ton Herbing

Ja, Schattin gibt es wirklich, aber in meinem Roman ist es ein ganz anderes Dorf. Ich habe alle Dörfer, die ich dort auch real mit ihrem Namen nenne, nicht so übernommen, wie sie real existieren. Ich hab sie neu zusammengefügt und ihnen neue Landschaften und Häuser gegeben und sie ganz neu zusammengesetzt.

Autorin:

Schattin liegt fünfzig Kilometer von Lübeck entfernt auf ehemaligem DDR-Gebiet. Es ist das Dorf, in dem Alina Herbing aufgewachsen ist. Sie war sieben, als ihre Eltern Anfang der Neunzigerjahre dorthin gezogen sind.

12) O-Ton Herbing

Ich mochte das als Kind sehr gerne mit den Tieren und der Natur und hab da auch viele positive Sachen rausgezogen. Aber, als ich dann älter wurde, habe ich einfach zu viel vermisst.

Autorin:

Dass das Landleben Stoff für ihre Romane sein kann, ist Alina Herbing erst während ihres Studiums am Literaturinstitut Hildesheim klar geworden.

13) O-Ton Herbing:

Ich habe gedacht, ich hab zu wenig von der Welt gelernt, was soll ich mit dem Wissen eigentlich, das ich während meiner Jugend im Alltag aufgegriffen habe, und erst als ich in Hildesheim begann, Schreiben zu studieren und auch Texte verfasst hab, die auf dem Land spielten und dafür so positive Rückmeldungen bekommen habe, habe ich wieder neu begonnen, darüber nachzudenken und habe mir überlegt, was ist eigentlich das Spannende daran, von der Welt zu erzählen, die sehr viele Menschen nicht kennen.

Autorin:

Christin heißt die Ich-Erzählerin in Alina Herbings Roman "Niemand ist bei den Kälbern". Christin will den Bauern Jan heiraten und mit ihm zusammen den Bauernhof seiner Eltern übernehmen. Doch immer deutlicher erkennt sie, dass dieses Leben nichts für sie ist.

Musik 05

Sprecherin (Zitat)

Erst jetzt fällt mir auf, dass ich kaum was gemacht habe, seit ich bei Jan wohne, nichts außer Kälber füttern, Tränken auffüllen, essen, fernsehen und ins Bett gehen.
(...)

Auf einmal kommt mir mein Leben viel zu lang vor und gleichzeitig habe ich das Gefühl, es wäre schon vorbei.

Autorin:

Landleben – das bedeutet auch ein anderes Verhältnis zur Zeit. Man lebt mit den

Jahreszeiten, im Einklang mit der Natur, wie es so schön heißt. Die Zeit bleibt stehen auf dem Land, und Veränderung erscheint als Störung. In Schattin werden Windräder gebaut, die Milchpreise sinken, und die Bauern fühlen sich von der Politik allein gelassen. Sie wehren sich auf ihre Art.

14) O-Ton Herbing:

Es gibt die Einbrüche in die Windräder und verschiedene andere nicht ganz legale Tätigkeiten, die verschiedene Menschen in dem Roman vornehmen, und das ist auch eine Beobachtung, die ich sehr oft gemacht habe: dass Menschen meinen, dazu auch berechtigt zu sein, weil ihnen so wenige Möglichkeiten bleiben, um ihr Leben dort nach ihren Vorstellungen leben zu können, dass sie sich sagen, OK, wenn ich das und das alles nicht machen kann, dann mache ich halt dieses oder jenes nicht ganz Legales, aber auf jeden Fall oft sehr Kreatives, um meinen Lebensunterhalt so bestreiten zu können, dass ich meine Träume erfüllen kann.

Musik 06

15) O-Ton Nell:

Die Europäer sind im Großen und Ganzen noch Bauerngesellschaften, die in die Moderne geworfen wurden und nun auch noch nicht richtig wissen, wie sie damit umgehen sollen. Und in dieser Situation ist es natürlich interessant, sich damit zu beschäftigen, wo kommen wir denn her und wie stehen wir denn da, wenn wir uns im Spiegel dieses Herkommens sehen, und das ist etwas, was als eine Dimension zumindest auch in diese Dorf-Literatur und in der Wiederkehr des Dörflichen auch angesprochen wird.

Autorin

Werner Nell ist Literaturwissenschaftler an der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er ist Sprecher des Projekts "Experimentierfeld Dorf", und unter dem Titel "Imaginäre Dörfer" hat er einen Sammelband zur Dorfliteratur herausgegeben.

16) O-Ton Nell:

Die Allegorie, die allegorische Vorstellung vom Dorf, sie liegt irgendwie zwischen der Realität auf der einen Seite und dem imaginären Dorf auf der anderen Seite und ist im Prinzip die Beschreibung, die Nutzung des Dörflichen als eine Art Lesebild, als eine Art Deutungshilfe für ganz bestimmte Botschaften, für ganz bestimmte

Auseinandersetzungen, die in Bezug aufs Dörfliche aber eben auch auf die Lebensverhältnisse in der Gesellschaft insgesamt geführt werden.

Autorin:

Die moderne Dorfliteratur steht in einer Tradition.

17) O-Ton Nell:

Das Dorf, so wie wir das heute verstehen, ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts.

Sprecher (Zitat):

Seldwyla bedeutet nach der älteren Sprache einen wonnigen und sonnigen Ort, und so ist auch in der Tat die kleine Stadt dieses Namens gelegen irgendwo in der Schweiz.

Autorin:

Gottfried Keller erfindet in "Die Leute von Seldwyla" eine dörflich geprägte Stadt. Der Novellen-Zyklus wurde 1856 veröffentlicht, doch die Klischees haben sich seither kaum verändert: Die Seldwyler, die Keller auf seine unvergleichlich sanfte Art parodiert, entsprechen immer noch dem, wie man sich die Leute auf dem Land vorstellt.

Sprecher (Zitat):

Denn dies ist das Wahrzeichen und sonderbare Schicksal derselben, dass die Gemeinde reich ist und die Bürgerschaft arm, und zwar so, dass kein Mensch zu Seldwyla etwas hat und niemand weiß, wovon sie seit Jahrhunderten eigentlich leben. Und sie leben sehr lustig und guter Dinge, halten die Gemütlichkeit für ihre besondere Kunst, und wenn sie irgendwo hinkommen, wo man anderes Holz brennt, so kritisieren sie zuerst die dortige Gemütlichkeit und meinen, ihnen tue es doch niemand zuvor in dieser Hantierung.

Musik *Saint-Saens: Idylles ecossaises*

Autorin

Gottfried Kellers „Seldwyla“ ist ein Prototyp: In der Literatur – und auch im Leben – dient das Dorf als Folie für unsere Projektionen. Damit öffnet sich ein weites Feld: Literarische Dörfer liegen irgendwo zwischen Realität und Imagination.

18) O-Ton Leky:

Ich wollte das Realistische mit dem Fantastischen sozusagen vermengen, das macht mir immer am meisten Spaß, wenn in einer Welt, die sehr realistisch wirkt, plötzlich ganz kurz so magische Sachen einbrechen, die dann aber nicht sowas Zauberisches haben, sondern eigentlich behandelt werden, wie ganz normale Dinge. Zum Beispiel die Hauptfigur, immer wenn die lügt, dann fällt was runter. Und das ist ja sehr abnormal, aber es wird so behandelt, als wäre es ganz normal. Also das Surreale wird in das Reale eingebettet. Es wundert sich niemand über irgendwas in diesem Dorf.

Autorin:

“Was man von hier aus sehen kann”, heißt das Buch von Mariana Leky. Es ist der Heiterste unter den neuen Dorf-Romanen. In dem fiktiven Dörfchen Weyerholt geht es nicht mit rechten Dingen zu. Trotzdem ist hier die Welt noch in Ordnung.

19) O-Ton Leky:

Die Geschichte spielt hauptsächlich Anfang der 1980er Jahre und da war es im Westerwald, jedenfalls so, wie ich ihn kennengelernt habe, tatsächlich noch so, dass es sehr wenig Verkehr gab. Also wenn einer vorbeifuhr, dann wusste man gleich: Das ist jetzt der Bauer Gutacker, der in der Stadt gewesen ist, sowas wie Windräder war einfach auch noch nicht da, und es war auch noch nicht leergewohnt, niemand war abgewandert, auf die Idee kam man irgendwie gar nicht. Damals, man kann ja jetzt schon damals sagen, übernahm man dann einfach den Hof vom Bauern Klein und machte sich nicht weg in die Stadt, das war gar nicht mit eingeplant. Es war eben doch noch eine andere Welt.

Autorin:

Mariana Leky macht ihre Kindheitserinnerung literarisch fruchtbar: Sie nutzt das Dorf von damals, um sich den großen Fragen des Lebens zu widmen.

20) O-Ton Leky

Ich hatte erstens die Idee, einen Buddhisten in ein westerwälderisches Dorf zu setzen. Das war die eine Idee, die ich hatte. Die andere Idee war, dass ich gerne über die Themen Liebe und Tod und wie das beides zusammenhängt, schreiben

wollte. Und da das ja recht uferlose Themen sind, brauchte ich als Ausgangsposition etwas sehr Überschaubares. Also einen ganz kleinen Kosmos, von dem aus man diese wichtigen Themen gut angreifen kann. Also ich brauchte ein kleines Personal in einer kleinen Umgebung, um dann sozusagen weit ausholen zu können.

Musik 07

Sprecherin (Zitat):

Ein Mann kommt in unser Dorf und dreht die Steine um und die Köpfe der Mädchen.

21) O-Ton Moster:

Ich war im Urlaub, in Holland, da fiel mir dieser Satz ein, aus dem Nichts heraus. Und mich hat diese Figur fasziniert, die in eine abgeschlossene Gemeinschaft kommt und etwas völlig Irrationales tut. Und dieses Umdrehen der Steine, im Buch wird ja nicht erklärt, was das für einen Sinn haben soll. Aber diese Irrationalität und wie diese Dorfbewohner dann darauf reagieren, das hat mich von Anfang an nicht mehr losgelassen.

Sprecherin (Zitat):

Ein Mann kommt in unser Dorf und dreht die Steine um und die Köpfe der Mädchen. Die Steine liegen auf einer weißen Mauer, die das Dorf vor dem Hang schützt. Die Mädchen sitzen auf dem Dorfplatz und beobachten, wie der Mann die Steine umdreht. (...) Sie haben nichts zu tun, ihre Langeweile liegt in der schweren Luft wie ein Gewitter, ihre Hände liegen zwischen den Beinen, während sie den Mann beobachten, der an der weißen Mauer entlang geht und die Steine umdreht.

22) O-Ton Moster

Ich habe versucht, eine zeitlose Geschichte zu schreiben, die auf den ersten Blick keine tagesaktuellen Bezüge hat, aber ich habe mir natürlich erhofft, dass das eine Geschichte ist, in die man sich auch als heute lebender Mensch, als junger Mensch, hereinversetzen kann.

Autorin:

“Wir leben hier, seit wir geboren sind” heißt Andreas Mosters Debüt. In diesem Dorf ist die Zeit tatsächlich stehen geblieben. Immer schon gingen die Männer in den

Steinbruch, sie arbeiten hart, und sie schlagen ihre Frauen, Töchter und Tiere.

23) O-Ton Moster:

Ich wollte kein faires, differenziertes Bild eines Dorfes, wie es real existiert, zeigen, dann hätte ich ein anderes Buch schreiben müssen. Sondern ich wollte die Konflikte, die Gewalt, die starre Ordnung, ich wollte das verdichtet haben, und ich wollte es auf die Spitze treiben, ganz klar. Und deshalb ist eben auch dieser Ort nicht klar bezeichnet, weder zeitlich noch örtlich, deshalb gibt es eben nicht die klare Zuordnung, wo und wann es spielt, sondern es ist exemplarisch auf jeden Fall.

Musik 07

Sprecherin (Zitat):

Der Regen kommt, und wir springen von der Mauer, auf der wir gesessen haben, und rennen zu der großen Kastanie in der Mitte des Dorfplatzes. Um den Stamm der Kastanie verläuft eine hölzerne Bank, wir setzen uns so, dass wir in alle Richtungen sehen können, setzen uns auf die Lehne und lehnen uns an den Stamm. Ada sieht auf die Mauer und auf den Hang, der sich dahinter erstreckt. Cass sieht auf die weißen, schief stehenden Häuser und auf die Straße, die sich den Berg hinaufwindet. Lilianne sieht auf das Bahnhofsgebäude und auf die große Uhr mit den römischen Ziffern. Séraphine sieht auf die Gleise, die ins Tal führen, und streicht sich die Haare aus dem Gesicht. Ich sehe die abfallenden Wiesen, die vielfarbigen Blumen, rot und blau und gelb, die Ziegen, die die Blumen und das Gras fressen. Viel mehr ist es nicht. Der Hang. Die Straße. Die Uhr. Die Gleise. Wir leben hier, seit wir geboren sind.

Autorin:

Für die Mädchen ist der Fremde eine Verheißung, für die Väter eine Bedrohung. Angst haben sie alle, und es geschehen denn auch Dinge in dem Dorf, die beinahe zu dessen Untergang führen.

24) O-Ton Moster:

Die Mädchen haben Angst davor, dass sich nichts verändert. Die Väter haben Angst

davor, dass sich was verändert. Die Mütter haben Angst davor, dass es ihren Töchtern so geht, wie es ihnen ergangen ist, und ich glaube, dass diese Art von Ängsten, das ist wieder was, was ich hoffe, dass es auch für Leute der heutigen Zeit interessant ist, das ist etwas, was auch in unserem Leben genauso vorkommen kann.

Musik 06

25) O-Ton Nell:

Im Moment scheint es so zu sein, dass Menschen sich eher wieder mit der Frage beschäftigen, wie wollen wir denn leben in unserem Nahbereich, und wie wollen wir überhaupt unser Leben einigermaßen organisieren.

Autorin:

Werner Nell, Literaturwissenschaftler. Die Konzentration auf die eigene kleine Welt – genau darum geht es Bastian Asdonk in seinem Debütroman "Mitten im Land".

26) O-Ton Asdonk:

Ich glaube, viele Menschen haben das Gefühl, es fehle ihnen an Orientierung, an Überblick. Ich glaube, das eigentlich vorherrschende Gefühl ist Überforderung. Also nicht einmal mehr sich ein Urteil über die Dinge erlauben zu können, weil man sie nicht mal kennt. Sich eine Meinung über einen Politiker zu bilden oder über eine politische Entscheidung: Ist es eigentlich richtig, dass Griechenland mit ganz vielen Milliarden gerettet wird, wer soll das noch beurteilen? Wir alle haben ja ständig das Gefühl, eben nicht mehr Herr der Lage zu sein.

Autorin:

Der Roman "Mitten im Land" erzählt die Geschichte von einem, der auszieht, um auf dem Land sein Glück zu finden. Ein Mann, ein Haus, ein See, ein Wald – eine überschaubare Szenerie.

Sprecher (Zitat):

Wieder allein, gehe ich in den Garten, setze mich auf eine gusseiserne Bank, die neben dem Schuppen steht, und betrachte mein Reich. Der übergroße Himmel wirkt, durch die Baumwipfel eingerahmt, gar nicht mehr einschüchternd, sondern freundlich und nah. Es ist warm in der Frühlingssonne, und überall spürt man die erwachende

Natur. Ich fühle mich wie ein Kind in den Ferien, ohne Schulaufgaben, ohne jede Verpflichtung oder Aufgabe, und beschließe, im See schwimmen zu gehen.

Autorin:

Die Sehnsucht nach dem einfachen Leben ist keineswegs neu. Verbunden war damit auch früher schon die Hoffnung, in der Schlichtheit des Lebens, in den Wiederholungen der Natur zu sich selbst zu finden.

27) O-Ton Asdonk:

Für mich war immer "Walden" ein großes Thema

Musik 08

Sprecher (Zitat):

An manchem Sommermorgen saß ich, nachdem ich mein gewohntes Bad genommen hatte, von Sonnenaufgang bis Mittag in Träumerei versunken, auf meiner sonnenbeschiedenen Türschwelle zwischen Fichten, Walnussbäumen und Sumach in ungestörter Einsamkeit und Stille, während die Vögel ringsumher sangen oder leise durch das Haus flatterten, bis ich durch die an das westliche Fenster fallenden Sonnenstrahlen oder durch Wagengerassel auf der Landstraße daran erinnert wurde, dass die Zeit vergeht. In solchen Stunden wuchs ich wie das Korn in der Nacht.

Autorin:

Henry David Thoreau, Walden Pond, Concord, Massachussets, 1845.

28) O-Ton Asdonk:

Diese Sehnsucht, und das ist eben das Interessante daran, die ist zwar Ausdruck unserer Zeit, aber die gab es eben auch schon viel länger, und die gibt es sicher seit der Industrialisierung, wahrscheinlich gibt's die auch vorher, also die Idee, dass es früher irgendwie besser war.

Autorin:

Das sieht Bastian Asdonk allerdings ganz anders.

29) O-Ton Asdonk:

Ich glaube, dass für die individuelle Freiheit, für ganz viele Dinge, die wir heute haben, es uns viel, viel besser geht als Generationen vor uns. Trotzdem nutzen wir diese Freiheit eben oft nicht, das war eigentlich der ganze Punkt dieses Buchs. Darüber zu sprechen, dass wir eigentlich die besten Voraussetzungen von allen Generationen wahrscheinlich jemals vor uns hatten und sie trotzdem als etwas ganz anderes empfinden, nämlich als Mangel.

Autorin:

Das Leben auf dem Land ist hier jedoch keine Lösung. Bastian Asdonk:

37) O-Ton Asdonk:

Diese nostalgische Idee, dass wir aufs Land ziehen und dann die Probleme, die auf der Welt existieren, irgendwie verschwinden, die kann ja nicht funktionieren. Die existieren weiter, nur hat man eben einen Bezugsrahmen geschaffen, in dem man das selbst nicht mehr wahrnimmt. Aber das ist am Ende natürlich nur eine Realitätsflucht, und genau daran scheitert er, weil er am Ende eben sieht, dass dieser neue Bezugsrahmen eben die gleichen Probleme oder vielleicht noch schlimmere für ihn bereithält, als sein altes Leben.

Autorin:

Der Ich-Erzähler in Bastian Asdonks Roman hat wenig Glück: Für die Dörfler ist der Städter mit dem schicken Auto ein Feindbild par excellence. Sein Haus wird überfallen, er verschanzt sich hinter einer Sicherheitsanlage, und dass es für ihn schließlich doch noch halbwegs gut ausgeht, verdankt er einzig seinem Autor.

31) O-Ton Asdonk:

Ich dachte, es kann ja auch mal schön ausgehen.

Musik 03

Autorin:

Die Dorfromane schildern keine heile Welt, im Gegenteil: In fast jedem Buch gibt es einen Mord oder Selbstmord, manchmal mehrere. Es ist, als wäre die Gewalt der Natur verbunden mit der menschlichen Gewalt. Sie wirkt weniger bedrohlich als in der Großstadt.

32) O-Ton Seddig:

Wahrscheinlich, weil man die Menschen kennt. Wenn man den Verrückten oder den Gewalttätigen kennt, wenn die Eltern den kennen, wenn das ganze Dorf weiß, wer das ist, dann ist die Furcht nicht so groß wie die vor dem Fremden. Man lebt da irgendwie mit. Man lebt damit, dass der geschlagen wird. Es gibt immer Verrückte im Dorf, jeder kennt die. Man nimmt das so hin, man ist da gar nicht, es ist so wie die Natur.

Autorin:

Das Dorf ist keine bessere, sondern eine einfachere Welt. Das spiegelt sich auch in der Form der neuen Dorfromane: Das Personal ist überschaubar, und die Figuren reden meistens in schlichten Sätzen. Es gibt einen eigenen Stil des Dörflichen, vorherrschend sind Präsens und Hauptsatz.

Musik 01 zweite Hälfte**Sprecherin (Zitat)** *(ev. mit Sprecher im Wechsel, die Ich-Erzählerin ist weiblich):*

Ein paar Kühe stehen sabbernd an der Tränke, das Gras fällt von ihren Schnauzen ins Wasser und schwimmt in schleimigen Fäden auf der Oberfläche.

“Beim Windrad wurde eingebrochen”, sagte ich.

Jan fegt mir Halme und Dreck auf die Stiefel. Ich gehe einen Schritt zur Seite.

“Ich weiß.”

Der Besen kratzt über den Betonboden und zieht braune Schlieren von Silage hinter sich her. Eine Kuh steht im Krafftutterstand. Ihr Sender schlägt gegen die Metallstreben. Tock, tock. Das Krafftutter rieselt durchs Rohr. Mit ein paar Schritten hab ich Jan wieder eingeholt.

“Und? Weißt du, wer das war?”

Eine Bahn von Halmen, Mais und Silage-Brocken zieht sich quer über den Futterstand. Ich bleibe auf dem frisch gefegten Bereich stehen.

“Woher soll ich das wissen?”, sagt Jan. “Holst du mal die Schaufel?”

33) O-Ton Herbing:

Daran habe ich auch lange gearbeitet an diesen sprachlichen Feinheiten. Dabei war es mir wichtig, dass das alles nicht zu glatt gebügelt erscheint, weil das nicht zu der Figur gepasst hätte.

Autorin:

So Alina Herbing über "Niemand ist bei den Kälbern". Im Stil spiegelt sich oft die dörfliche Enge. In Mariana Lekys Roman "Was man von hier aus sehen kann" treffen wir typisierte Figuren: den pedantischen Optiker, den bibelstellenzitierenden Jäger Palm, die misslaunige Marlies, die abergläubische Elsbeth und den rastlosen Vater, der von den anderen Dorfbewohnern bei jeder Gelegenheit fordert, man müsse "mehr Welt hereinlassen". Wie eng die Dörfler miteinander verbunden sind, verrät die Perspektive der Ich-Erzählerin. Der Rhythmus des gemeinsamen Lebens macht aus den Dorfbewohnern einen alle umfassenden Gemeinschaftskörper, es entsteht ein Kosmos der Geborgenheit. Luise erzählt, während sie sich nachts ins Bett kuschelt.

Musik 04**Sprecherin (Zitat) (am Ende ausblenden):**

Und während ich die Decke einholte, schlief der schwere Optiker bäuchlings in seinem Bett, ohne sich im Laufe der Nacht auch nur einmal bewegt zu haben. Währenddessen schliefen auf Elsbeths Sofa Elsbeth und Palm im Sitzen. Elsbeth war als Erste eingeschlafen und dann kurz wieder aufgewacht: "Entschuldige, Palm, aber sie machen mich so müde", hatte sie gesagt, "deine ganzen Bibelstellen und Erläuterungen", und Palm hatte sie angelächelt und erwidert: "Aber das ist doch überhaupt nicht schlimm, liebe Elsbeth", und Elsbeth war wieder eingeschlafen, und Palm hatte weiter erläutert, bis auch er eingeschlafen war. Während dessen schlief Marlies nicht. Sie stand am Fenster und aß Erbsen aus der Dose, sie stand vollumfänglich am Fenster, das war nur nachts möglich, weil dann niemand vorbeikam, um sie zu belästigen.

34) O-Ton Leky

Luise ist vordergründig eine Ich-Erzählerin und immer wieder geschieht es dann aber, dass sie Dinge erzählt, die sie gar nicht wissen kann, also plötzlich ist sie eine auktoriale Erzählerin. (...) Das hat aber den Grund, dass diese Dorfgemeinschaft so ineinander verwoben ist, dass das Ich immer auch das Wir ist. Und das hat natürlich auch ein bisschen was Magisches, wenn sie Dinge weiß, die sie eigentlich nicht wissen kann, weil im Grund alle so eng zusammengehören, dass jeder viel mehr über den anderen weiß, als er eigentlich weiß.

Autorin:

Im Bergdorf in Andreas Mosters Roman "Wir leben hier, seit wir geboren sind" schlägt die dörfliche Enge dagegen um in Überwachung und Kontrolle. Der Stil erzeugt hier das Gefühl der Ausweglosigkeit.

35) O-Ton Moster

Mir war es ganz wichtig bei dem Buch, dass die Atmosphäre dieses Dorfs, diese Enge, der Druck, der durch diese Enge herrscht und die Explosivität, die durch den Fremden in dieses Dorf getragen wird, dass diese Dichte auch im Schreibstil und in der Atmosphäre sich widerspiegelt.

Musik 05

Sprecherin (Zitat):

Ich weiß nicht, wie lange ich es schon weiß.

Autorin:

Denkt die Ich-Erzählerin in Andreas Mosters Roman.

Sprecherin (Zitat):

Dass ich gehen muss, weg von hier, heraus aus dem Dorf, dem Haus, dem Zimmer, in dem ich lebe, seit ich geboren bin. Ich könnte die genaue Zahl der Tage ausrechnen, es sind ein paar Tausend, aber was macht das schon.

Tausend Tage, ein Tag.

Ich kann hier nicht bleiben.

Musik 02

Autorin:

Wir sehnen uns nach Natur, Ruhe und dem einfachen Leben auf dem Land. In unserer Vorstellung ist das Dorf ist eine rückwärtsgewandte Utopie: ein Nicht-Ort des Ursprünglichen.

Sprecher (Zitat):

Wo ich lebte, das war so weit fort, wie manche von Astronomen nächtlich betrachtete Region. Wir suchen uns gerne seltene angenehme Stellen in einer entlegenen himmlischen Ecke des Weltsystems aus, hinter der Cassiopeia, allem Lärm, aller Störung entrückt. Ich entdeckte, dass mein Haus wirklich an einer solch entlegenen,

ewig neuen, unentweihten Stelle des Universums lag.